Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt" und kostet bei der Expedition 1 Mk., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfg., bei den Postanstalten incl. Abtraggebühr 1 Mk. 18 Pfge. vierteljährlich. — Gebühren für Auskunftserteilung oder Offertenbeförderung 25 Pfg.

Postzeitungs-Preisliste Seite 266.

Anzeigen werden die 4gespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg., auswärtige mit 15 Pfg., Reklamen die Nettozeile mit 25 Pfg. berechnet, hierauf 10% Kriegszuschlag und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Kleinste Anzeige 30 Pfg., vorauszahlbar.

Fünfundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 13. | Verantwortlich für die Schriftleitung Paul Gollasch, Namslau. | Namslau, Dienstag, den 13. Februar. | Druck, Verlag und Expedition: Firma Oskar Opitz, Namslau. | **1917.**

Der Vater der U-Boot-Waffe.

Das Verdienst über Tirpitz.

Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, daß sich in diesen bedeutungsvollen Tagen alle deutschen Augen auf den fern von der Stätte seines jahrelangen ruhmreichen Wirkens weilenden Schöpfer unserer Flotte richten. Der uneingeschränkte Tauchbootkrieg, für den sich der Reichskanzler nach reiflicher Überlegung aller politischen Möglichkeiten und auf Grund der einmütigen Gutachten der Obersten Heeresleitung und des Admiralstabes der Marine entschlossen hat, weil er das einzige erfolgversprechende Kampfmittel gegen den hartnäckigen Anführer des Verbandes ist, wurde von dem verabschiedeten Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes, Großadmiral v. Tirpitz, mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit bereits vor zwei Jahren vorbereitet. Zweimal nahm der Großadmiral den Anlauf zur Niederzwingung des bis zur Stunde am wenigsten geschwächten Feindes; das erste Mal im Februar 1915 mit der Ankündigung der Vernichtung aller feindlichen und der neutralen Bannwarenschiffe im Seekriegsgebiet um die britischen Inseln, das zweite Mal im Februar 1916 in schon weitaus abgeschwächter Form mit der Bekanntmachung der warnungslosen Torpedierung der bewaffneten feindlichen Kauffahrteischiffe.

Beidemal fielen uns die Vereinigten Staaten in den Arm, und weil Tirpitz den Drohungen Wilsons weniger Bedeutung beimaß als der Reichskanzler, darum schied dieser Mann von der Leitung seines Lebenswerkes, der uns genau so Symbol für die deutsche Heldenhaftigkeit zur See ist, wie Generalfeldmarschall v. Hindenburg für den Siegesmut der deutschen Heere. Der dritte Februarmonat des Weltkrieges ist angebrochen, und zum dritten Male fällt die Entscheidung. Der Großadmiral erlebt die Genugtuung, daß nicht nur sein Nachfolger im Amt, sondern auch mit Herrn von Hindenburg der Reichskanzler nach pflichtgemäßer sorgsamster Prüfung von Für und Wider die Zeit für gekommen erachtet, um den ungehemmten Tauchbootkrieg, so wie er ihn vor zwei Jahren empfohlen und kurze Zeit angewendet hat, ohne Rücksicht auf unberechtigte, im Interesse unserer Feinde erhobene Einsprüche, voll durchzuführen.

Heute, da die Aufmerksamkeit in denkbar höchstem Maße auf unsere U-Boote gerichtet ist, erscheint es auch an der Zeit, eine alte Legende aus der Welt zu schaffen, die es so darzustellen beliebte, als sei Großadmiral von Tirpitz ein Gegner der U-Boote gewesen und als sei ihm die Einreihung dieser Schiffsgattung in unsere Seewehr durch parlamentarische Einwirkung abgerungen worden. In Wirklichkeit war der Sachverhalt folgender: Die Unterseeboote, zuerst klein und unvollkommen, galten im Anfange lediglich als Mittel zum Küstenschutz und wurden in dieser Eigenschaft in der Budgetkommission des Reichstages angepriesen. Admiral Tirpitz war der Meinung, daß eine Küste wirksam nur mit der Hochseeflotte verteidigt werden könne. Aber von dem Augenblick an, wo der Fortschritt der Technik die Herstellung von Hochsee-U-Booten gestattete, die vermöge ihrer Größe, ihrer stärkeren Bewaffnung und größeren Handlungsfreiheit als Angriffswaffe zu gebrauchen sind, trat Tirpitz mit aller Kraft und Entschiedenheit für die Ausgestaltung dieser neuen Waffe ein. So ist Tirpitz, der Schöpfer unserer Flotte, nach dem Zeugnis seines Nachfolgers, Admirals Capelle, auch der Vater des Hochsee-U-Bootes. Das alles sind Dinge, die vom deutschen Volke weder heute noch jemals vergessen werden dürften.

Das Schicksal Rumäniens.

Das geschichtliche Trauerspiel Rumäniens nähert sich seinem Ende, und wenn man vom Standpunkt unparteiischer Geschichtsdarstellung die Dinge überblickt, unterscheidet man deutlich zwei politische Hauptströmungen, die vom Beginn des Weltkrieges bis zu dem denkwürdigen 27. August, der das Eingreifen Rumäniens in den Völkerkampf brachte, um das Uebergewicht stritten: Es war der strenge Regierungs- und Lebensgrundsatz des weisen und ehrlichen Königs Carol I., der eine beiden Mächtegruppen gerecht werdende Neutralität vertrat, und andererseits die dem romanischen Westen und im Zusammenhang damit Rußland zugeneigte Politik einer Bojarengruppe, deren Führer Bratianu war.

König Carol verdankte seine Krone und das friedliche Aufblühen seines Landes ebensowohl der starken Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs, wie der kräftigen Unterstützung der russischen Zaren. Und trotzdem er dem russischen Ausdehnungsbedürfnis den Verlust Bessarabiens zuzuschreiben hatte, hatte er bei Beginn des Krieges die Mittelmächte keinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen, daß er sich zu einer Schilderhebung gegen Rußland niemals entschließen könne. Ebenso klar aber hatte er zum Ausdruck gebracht, daß er zu einem Kriege gegen die Mittelmächte unter keinen Umständen seine Zustimmung geben würde, und die Autorität des ehrwürdigen Königs war so groß, daß er die Gegenpartei zum Schweigen brachte und seine Ueberzeugung zum Gesetz Rumäniens erhob.

Dies änderte sich sofort mit dem Heimgange des greisen Monarchen. Bratianu und seine Partei gewannen die Oberhand und wußten den König zu überzeugen, daß nur im Erfolg der Entente der großrumänische Staatsgedanke durchzuführen sei. Für den oberflächlich urteilenden Politiker hatte der Gedanke eines Zusammengehens mit der Entente nicht nur politisch, sondern auch militärisch etwas Bestechendes, zumal der Nachrichtendienst vollkommen im Geiste der Entente gefärbt arbeitete. Danach war die deutsche Front im Westen bereits im Wanken; Engländer und Franzosen meldeten den Durchbruch an der Somme schon als vollendete Tatsache; Verdun, das Symbol französischer Widerstandskraft schien uneinnehmbar, die österreichische Offensive im Trentino war zum Halten gebracht und Brusilows Scharen näherten sich unaufhaltsam Lemberg und Kowel, während Sarrail nur darauf wartete, von Saloniki aus den Vormarsch auf Sofia anzutreten. Obendrein wurde eine neue Unternehmung gegen die Dardanellen in Aussicht gestellt. Ueber Deutschlands Gefechtskraft verbreitete die Entente das wenig geschmackvolle Schlagwort von den letzten Zuckungen des tödlich getroffenen Raubtiers, und Rußland drohte einerseits Rumänien bei den Friedensverhandlungen völlig auszuschalten, andererseits den Durchzug seiner Truppen zu erzwingen, wenn der König nicht an die Seite der Entente treten würde.

So kam der verhängnisvolle Entschluß zum Kriege gegen Oesterreich zustande, noch besonders gefördert durch den verblendeten Glauben, Deutschland werde seinem Verbündeten nicht beispringen, Bulgaren sei gar zu einem Sonderfrieden entschlossen, und die Türkei, nunmehr völlig isoliert, werde zufrieden sein, mit der Rettung ihrer asiatischen Besitzungen aus der Kampffront der Mittelmächte ausscheiden zu können.

Unter diesen Gesichtspunkten konnte Rumänien hoffen, leichtes Spiel gegen Siebenbürgen zu haben.

Das strategische Problem lag klar: Rumänien hatte vier Armeen zur Verfügung, mit denen es sich bei leicht zu verteidigenden Grenzen auf der inneren Operationslinie befand. Die Heeresleitung sah sich im kleinen vor dieselbe Aufgabe wie Deutschland gestellt, aber sie konnte die richtige Lösung nicht finden. Mit drei Armeen marschierten die Rumänen über die Süd- und Ostgrenze Siebenbürgens, nachdem sie den schwachen österreichisch-ungarischen Grenzschutz überwältigt hatten und berauschten sich an dem billigen Erfolg, wehrlose Städte besetzt zu haben. Die Operation auf der inneren Linie trägt aber stets die Gefahr der taktischen Umfassung in sich und je tiefer die drei Armeen in Siebenbürgen vordrangen, desto größer wurde diese Gefahr, wenn die dritte Armee, die die Dobrudschagrenze deckte, von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde. Die Verzögerung der bulgarischen Kriegserklärung bestärkte die rumänische Heeresleitung in ihrem Plan gegen Siebenbürgen, und erst als es zu spät war, als die Dobrudschaarmee überrannt war, konnte auch das vorzügliche Eisenbahnnetz ihm keine Verstärkungen mehr zuführen, denn nun waren die Armeen Falkenhayns und Arz gegen die siebenbürgischen Grenzen in Kampf getreten und hielten die drei rumänischen Heeressäulen fest.

Dank der glänzenden Führung und der überlegenen Leistungen der Truppen auf unserer Seite erfüllte sich das Schicksal Rumäniens mit einer Schnelligkeit, die unsere kühnsten Erwartungen übertraf. Während der rumänische Se-

Der tolle Haßberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.)

35. Fortsetzung.

Tondern hielt Haßbergs Worte für Komödie. Er hielt es für unmöglich, daß sich ein Mensch so vollständig geändert haben könne.

Während ihrer Unterredung war ein Plan in Tondern aufgetaucht, wie er Haßberg unschädlich machen könne. Er fragte jetzt nicht mehr danach, ob er recht oder unrecht tat. Damit, daß er Haßberg den Kampf erklärt, glaubte er entschuldigt zu sein für das, was zu tun er sich vorgenommen hatte.

Daß es ein böswilliges Intriguenspiel war, gestand er sich selbst nicht ein. Die Eifersucht hatte ihn jenseits von gut und böse gestellt. Er konnte Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden, oder wollte es wenigstens nicht. Auch redete er sich ein, er tue das alles, um Regina vor Unglück zu bewahren.

Kalt und förmlich verabschiedeten sich die beiden Herren voneinander. Haßberg sah Tondern eine Weile nachdenklich nach. Dann zuckte er die Achseln.

„Ich kann ihm nicht helfen. Jeder ist sich selbst der nächste. Und eine Regina gibt man nicht freiwillig auf!"

Er warf sich nun in einen Sessel und zog Reginas Brief nochmals hervor. So oft hatte er ihn schon gelesen, aber er mußte es immer wieder tun. Und seine Lippen drückten sich auf die Stelle wo ihr Name stand.

„Solveig — meine Solveig — verliere nur du den Glauben nicht an mich. Dein Glaube wird mich über mich selbst erheben", sagte er leise vor sich hin.

Regina war, nachdem sie den Brief an Haßberg selbst zur Post gebracht, von einer nervösen Unruh befallen. Nun der Brief abgeschickt war, hätte sie ihn am liebsten wieder zurückgehabt.

Es hatte sie überhaupt eine große Ueberwindung gekostet, diesen Brief zu schreiben. Das Geständnis ihrer Liebe hatte sie mit zitternden Händen niedergeschrieben. Und doch wußte sie, daß sie nicht anders hätte handeln können. Sie wollte Haßberg dadurch zur Wahrhaftigkeit zwingen.

Durch ihr rückhaltloses Geständnis wollte sie an alles Gute und Edle in Haßbergs Herzen appellieren. Wenn er der war, für den sie ihn trotz allem hielt, dann mußte er nach diesem Briefe offen und ehrlich vor sie hintreten und ihr sagen, warum er sich um sie bewarb. Das was in seinem Wesen ihr gegenüber unecht war, mußte von ihm abfallen. Nach diesem Briefe konnte er ihr nur wahr und ehrlich gegenübertreten. Er durfte sich von ihrem Mut zur Wahrheit nicht beschämen lassen, mußte ihr mit gleicher Münze zahlen.

Aber dazwischen sprach doch wieder eine ängstliche Stimme in ihrem Herzen:

„Wenn er nun doch anders ist, als du denkst? Wenn die andern recht hätten, die ihm Schlimmes zutrauen?

Ist es nicht möglich, daß er nun auf deine Liebe spekuliert, die du ihm so offen gezeigt? Vielleicht spielt er dir erst recht Komödie vor? Wenn er sich nun lustig macht über dein Geständnis, das du mit deinem Herzblut geschrieben? Wenn er dich für eine verliebte Närrin hält, die ihn durch dieses Geständnis an sich fesseln will?" —

Heiß und kalt wurde ihr bei diesem Gedanken. Sie erzitterte und wünschte sehnlichst, den Brief nicht abgeschickt zu haben.

Aber dann rang sie sich wieder zu ihrer Zuversicht durch. Sie klammerte sich an den Glauben, daß seines Wesens Kern gut und edel sein, und daß er ihren Brief auffassen würde, wie sie es wünschte. Ruhe und Rast fand sie nicht in der Not ihres Herzens.

Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, um die Zeit hinzubringen. Aus dem Hause wagte sie sich auch nicht, wenn sie auch nicht wußte, warum. Auf eine Antwort Haßbergs hoffte sie sobald nicht und doch sehnte sie eine solche herbei. Wenn er feinfühlend war, mußte er ahnen, in welcher Stimmung sie sich befand und mußte ihr bald wenigstens ein Wort der Beruhigung senden.

Aber sie hatte ihn ja selbst gebeten, sich alles in Ruhe zu überlegen. Ach, hätte sie ihn lieber gebeten, ihr sofort Antwort zu geben.

Aber dann wäre er möglicherweise gleich selbst gekommen! Der Gedanke, ihm heute schon gegenüberstehen zu müssen, sagte ihr das Blut in jäher Hast zum Herzen.

So verbrachte sie ihre Zeit in qualvoller Unruhe und wußte nicht, was sie hoffen und fürchten sollte.

In diese qualvolle Unruhe hinein kam endlich Haßbergs Bursche. Regina ging gerade durch das Vestibül, als der Bursche erschien. Sie nahm den Brief in Empfang und fertigte den Burschen schnell ab. Dann eilte sie in ihr Zimmer und schloß sich ein. Kraftlos vor Erregung sank sie in einen Sessel und hielt den Brief in der zitternden Hand. Sie wagte lange nicht, ihn zu öffnen. Ihr war es, als bringe er ihr Leben und Tod. Endlich ermannte sie sich und öffnete ihn. Und als sie zu lesen begann, atmete sie wie von einer schweren Last befreit auf. Wieder und wieder las sie die Worte: „Ich warte in Sehnsucht, daß ich zu Solveig kommen darf, um meine Knie in Andacht vor ihr zu beugen und ihre lieben Hände zu küssen."

Ruhiger wurde sie nicht durch dies Schreiben. Aber ein wohltätiger Tränenstrom löste die Spannung ihrer Nerven. Und sie wußte nun, daß sie recht getan.

Hatte sie auch ihren Mädchenstolz tief demütigen müssen, so hatte sie es doch getan, um den Mann, den sie liebte, nicht klein werden zu sehen vor sich selbst. Alle Zweifel waren wieder geschwunden. Sie wußte, er war es wert, von ihr geliebt zu werden.

Am liebsten hätte sie ihn nun gleich gerufen. Aber dann kam doch wieder ein recht mädchenhaftes Bangen über sie vor der Situation, die sich bei ihrem ersten Zusammentreffen mit ihm ergeben mußte.

Einige Tage wollte sie die Zusammenkunft mit ihm hinausschieben. Sie mußte Zeit haben, sich zu sammeln und es war auch gut, wenn er sich alles reiflich überlegte.

Dann dachte sie auch an Tante Therese. Was würde diese wohl sagen, wenn sie ahnte, was ihre Nichte an Haßberg geschrieben hatte? Ob sie es sehr verdammenswert fand? Und wie würde sie sich zu Haßberg stellen, falls dieser jetzt offen und ehrlich um sie werben würde? Daß Haßberg sie nicht aus Liebe zur Frau erwählte, würde die Tante sofort durchschauen, und sie würde Regina nicht verstehen, wenn diese trotzdem Haßbergs Frau werden wollte. —

(Fortsetzung folgt.)

neralstab angstvoll hin und her tastete, gerade an den Stellen, wo der Angriff erfolgte, Reserven herauszog, um sie an andere Fronten zu werfen, wo sie zu spät kamen, fegten die Armeen Falkenhayns und Arz den Feind aus Siebenbürgen, Mackensen ihn aus der Dobrudscha. Es folgte der erbitterte Kampf um die transsylvanischen Gebirgspässe, der mit dem Einbruch in die Walachei endete. In der Walachei wurde das rumänische Heer vernichtend geschlagen, Bukarest genommen.

Zu spät trat endlich der russische Bundesgenosse auf den Plan. Nur Trümmer des rumänischen Heeres konnten sich retten. Auch der östliche Teil der Walachei fiel in unsere Hand trotz der schweren Opfer, die nunmehr die Russen zur Rettung des Landes brachten.

Der ebenso schnelle, wie vollständige Zusammenbruch der rumänischen Sache hat von neuem den bedeutungsvollen Beweis geliefert, daß sich Truppen im Frieden noch so gut vorbereiten, ihre Ausrüstung, ihr Kriegsmaterial aufs vorzüglichste bereitstellen können, sie sind einer Truppe mit Kriegserfahrung dennoch unter keinen Umständen gewachsen. Das zeigte sich, als die Italiener in den Krieg eingriffen, das zeigte sich noch überraschender, als die Amerikaner gegen den Mexikaner Villa und seine kriegsgewohnten Scharen marschierten. Ohne auch nur das geringste erreicht zu haben, mußten sie wieder abziehen. Das wird auch bei jedem neuen Gegner in die Erscheinung treten, der sich durch die unheilvolle Diplomatie der Entente zum Schwertgang mit dem Vierbund verlocken ließe.

Der Krieg muß nicht nur den Krieg erwähren, sondern auch lehren. Gegen markierten Feind läßt sich keine schlagfertige Kampftruppe erziehen, ebensowenig vermag sich eine Armee auf Grund von Erfahrungen einer anderen zu bilden. Kriegserfahrung wird mit Blut erkauft. Wir sind gerüstet, die kampfgewohnten stolzen Ueberwinder Rumäniens stehen bereit zu neuen Taten. Aber unser scharfes und kampfbereites Schwert schützt auch jedes Volk, das in ehrlicher Neutralität seinen Grenzen die Schrecken des Krieges ferrhalten will.

Tagesberichte vom Großen Hauptquartier.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 10. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der
Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg
an der Ypern- und Wytschaete-Front, bei der
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
im Artois, sowie zwischen Ancre und Somme mehrfach gesteigerte Tätigkeit der artilleristischen Kräfte.

Unter Feuerschutz fühlten an vielen Stellen englische Erkundungstruppen südlich von Sailly stärkere Abteilungen gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden überall abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas setzte von mittag an heftiges französisches Feuer ein. Durch unser Wirkungsschießen ist ein sich vorbereitender Angriff gegen Höhe 304 unterdrückt worden. Auf dem östlichen Flußufer am Pfefferrücken scheiterte der Vorstoß einer feindlichen Kompagnie. Bei Vaux (nördlich von St. Mihiel) drang einer unserer Stoßtrupps in die französischen Linien und vernichtete Unterstände mit ihrer Besatzung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Heeresfront des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Stanislau brachte ein planmäßig durchgeführtes Unternehmen 17 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein. An der
Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef
und bei der
Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen
ist die Lage bei anhaltendem Frostwetter unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar- und Dojran-See zeitweilig lebhaftes Geschütz- und Minenwerferfeuer.

WTB. Berlin, 10. Februar, abends. Auf dem Nordufer der Somme, dem Westufer der Maas, in mehreren Abschnitten der Ostfront und zwischen Wardar- und Dojran-See lebhafte Artillerietätigkeit.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Angriff deutscher Marineflugzeuge.

WTB. Berlin, 10. Februar. (Amtlich.) Deutsche Marineflugzeuge griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Flugplätze St. Pol bei Dünkirchen und Coxyde erfolgreich mit 66 Bomben an. Mehrere Treffer auf den Flugplätzen wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

WTB. London, 10. Februar. (Amtlich.) Ein Torpedobootszerstörer älterer Bauart, der zum Aufklärungsdienst benutzt wurde, ist letzte Nacht auf eine Mine geraten und gesunken. Alle Offiziere sind tot, fünf Mann der Besatzung wurden gerettet.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 11. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Westlich von Lille, beiderseits des Kanals von La Bassee und der Scarpe sowie im nördlichen Teil des Somme-Gebietes lebhafter Artilleriekampf.

Auf dem Nordufer der Ancre griffen die Engländer mit starken Kräften nordöstlich von Beaumont, auf dem Südufer östlich von Grandcourt und nördlich von Courcelette mit schwächeren Abteilungen an. Am Wege von Puisieux nach Beaucourt drangen sie in Kompagniebreite ein, an allen übrigen Stellen sind sie, zum Teil im Nahkampf, zurückgewiesen worden.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem linken Maasufer nahm wie an den Vortagen das Feuer von Mittag an zu, ohne daß sich ein Angriff entwickelte.

Im Walde von Ailly (südöstlich von St. Mihiel) und beiderseits der Mosel erfolgten französische Vorstöße, die durch unser Abwehrfeuer und im Handgemenge abgeschlagen wurden.

Erkundungs- und Angriffsaufgaben führten unsere Fliegergeschwader weit hinter die feindliche Front. Für die Gegner wichtige militärische und Verkehrsanlagen wurden bei Tag und bei Nacht wirkungsvoll mit Bomben beworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit Nachlassen der Kälte nahm die Gefechtstätigkeit in vielen Abschnitten zu. Bei Postawy (südlich des Narocz-Sees) und südöstlich von Zloczow wurden russische Jagdkommandos abgewiesen.

Am Unterlauf des Stochod holten unsere Stoßtrupps ohne eigene Verluste eine Anzahl Gefangene aus den feindlichen Gräben. An der
Front des Generalobersten Erzherzog Josef
und bei der
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen
außer Vorfeldgefechten und nur vereinzelt lebhaftem Geschützfeuer keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir blieb ein französischer Vorstoß, südwestlich des Dojran-Sees ein nach starkem Vorbereitungsfeuer einsetzender Angriff der Engländer ohne jeden Erfolg.

Der erste General-Quartiermeister
Ludendorff.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 12. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Oestlich von Armentières und südlich des La Bassee-Kanals scheiterten durch lebhafteres Feuer vorbereitete englische Angriffe. Tagsüber lag starke Artillerietätigkeit auf unserer Stellung beiderseits der Ancre. Während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerschossenen Gräben von Serre bis zum Fluß an. Alle Angriffe sind abgewiesen worden.

Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehemden trugen, hat in unserem Abwehrfeuer nördlich von Serre im Nahkampf schwere Verluste erlitten. Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenlinie südöstlich von Serre war vor Einsetzen des englischen Angriffs planmäßig und ohne Störung durchgeführt worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vorstöße unserer Sturmtruppen an der Düna und bei Postelin (westlich von Lud) gelangen in vollem Umfange. Bei Ciszelin wurden zwei Offiziere, 40 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josephs.

In den Bergen, zu beiden Seiten des Oltoztales und in der Prutnaniederung vielfach Zusammenstöße von Streifabteilungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am Sereth Postengeplänkel, an der unteren Donau mäßige Artillerietätigkeit.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

— (Nichtamtlich) Berlin, 12. Februar. Im Monat Januar sind an der holländischen Küste 237 Minen angetrieben. Hiervon sind 230 englischen, 6 unbekannten Ursprungs und nur eine einzige deutsch. Im ganzen sind bisher 1877 Minen angetrieben worden und zwar 1229 englischer, 258 deutscher, 64 französischer und 326 unbekannter Herkunft.

Die gesamten Verluste unserer Gegner an Kriegsschiffen belaufen sich bisher auf 822535 Tonnen, nicht eingerechnet sind dabei Hilfskreuzer und Hilfsschiffe. Diese Tonnenzahl übersteigt die der gesamten französischen Flotte zu Beginn des Krieges, die die drittgrößte Seekriegsmacht der Welt ist, um 100000 Tonnen.

V 69, welches seinerzeit nach einem Seetreffen nach Holland eingeschleppt wurde, ist nunmehr auf der Ems eingetroffen.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB. Wien, 10. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen gewannen unsere Truppen durch nächtliche Unternehmungen mehrere feindliche Grabenstücke, fügten den Italienern schwere blutige Verluste zu, brachten 15 Offiziere, 650 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 10 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und viel sonstiges Kriegsmaterial. Abteilungen der Infanterie-Regimenter Nr. 85 und 87 und Landsturm-Infanterie aus Nieder-Oesterreich und der Bukowina hatten an diesem Erfolg hervorragenden Anteil.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Politische Rundschau.

Vom verschärften U-Boots-Kriege. Schweizerische Zeitungen melden aus dem Haag, daß am 9. Februar die deutschen U-Boote 35 feindliche Schiffe versenkt hätten, und daß seit dem 1. Februar mindestens 200000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden sei. Kein holländisches Schiff wage sich mehr auf das Meer. In vielen englischen, französischen und auch in neutralen Häfen haben sich die Matrosen geweigert, jetzt Schiffsdienste zu tun, und die Versicherungsprämien für die noch auslaufenden Schiffe sind um 100 % erhöht worden. Nach einer amtlichen englischen Meldung ist auch ein Torpedobootszerstörer der englischen Marine in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar auf eine Mine geraten und gesunken. Von der Besatzung wurden nur 5 Mann gerettet.

Große Not und Sorge in Frankreich wegen des Kohlenmangels. Im französischen Senate kam es wegen der Kohlennot zu Anfragen an die Regierung. Der Minister Herriot suchte England in Schutz zu nehmen, daß es an Frankreich nicht genug Kohlen geliefert habe. Er habe sogar den englischen Ministerpräsidenten persönlich um Abhilfe der Kohlennot in Frankreich gebeten, aber England sei wegen Schiffsmangels nicht im Stande, Frankreich besser mit Kohlen zu versorgen. Die Kohlennot sei deshalb sehr ernst und der Betrieb der Kriegsindustrien in Frage gestellt. Das Beste in den Erklärungen des französischen Ministers bestehet aber darin, daß er auch sagte, er sei auch voller Sorge um England. Man müsse dem Lande die Wahrheit sagen. Sehr ernste Zeiten ständen bevor, man hoffe aber noch, sie überwinden zu können. Wir in Deutschland vertrauen aber darauf, daß unsere U-Boote den Kohlenmangel und auch den Lebensmittelmangel für Frankreich noch viel schlimmer gestalten werden, und daß die Rückwirkung davon auch für England nicht ausbleiben dürfte.

Unzufriedenheit mit der politischen und militärischen Lage in England. Die neuen Verhandlungen im englischen Parlamente haben gezeigt, daß sehr viele Mitglieder des Unterhauses große Sorgen über die Leistungen der Ministerien und besonders des Kriegsamtes haben. Das Kriegsamt fordere immer mehr Leute und in den Industrien und in der Landwirtschaft fehle es an Arbeitern. Einige englische Zeitungen verlangen deshalb die Einsetzung eines besonderen Kabinettsrates, welcher das Kriegsamt und andere mit den Kriegsmaßregeln betrauten Aemter beaufsichtigen soll.

Ein Amerikaner über die Amerikaner. In der „Berner Tagwacht" erklärt ein amerikanischer Sozialist, der jetzt in Bern weilt, daß die Rolle, welche Amerika im Weltkriege gespielt habe, den Amerikanern ewig zur Schande gereichen werde. Die Amerikaner seien die richtigen Aasgeier der Welt und wären aus dem scheußlichsten Menschengemetzel durch ihre Kriegslieferungen fett und reich geworden. Das Ekelhafteste dabei sei aber, daß die Amerikaner auch noch den Heiligenschein bewahren wollten.

Die Polen und Rußland. Die polnischen Zeitungen in Russisch-Polen befassen sich mit der vom russischen Kaiser eingesetzten polnischen Sonderkommission zur Lösung der polnischen Frage und stellen dabei fest, daß dieser Schritt der russischen Regierung sich von den früheren Schritten dieser Art nur durch die große Unverschämtheit unterscheidet, denn diese polnische Komission in Rußland würde die Sache der Polen ohne die Polen ganz außerhalb Polens in Petersburg behandeln und sei weiter nichts als eine unverschämte Komödie.

Wilsons „Wartezeit".

WTB. Neuyork, 5. Februar. (Funkspruch.) Eine Depesche der „Associated Preß" aus Washington meldet, Wilson habe Schritte getan, damit die Haltung der Regierung während dieser gespannten Wartezeit eine Haltung ruhiger Ueberlegung und über jede Kritik erhaben bleibe. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung sehr darauf sehen wird, daß Deutschland und alle anderen fremden Länder keinen gerechtfertigten Grund zu einer Klage haben sollen. Allgemeine Anweisungen sind an die Beamten der Bundesregierungen in allen Teilen des Landes ergangen, um jede übereilte Handlung zu vermeiden, und nicht zu tun, was nicht ganz gesetzmäßig ist und in das Gebiet der Regierung fällt. Von den Beamten wird erwartet, daß sie jede Tat vermeiden werden, die irgendwie zweifelhaft erscheinen könnte.

(„Post.")

*

— Nachdem Wilson von allen Neutralen, selbst den ihm sonst zustimmenden Südamerikanern einen so deutlichen Korb erhalten hat, scheint er eine Politik ruhigen Abwartens für das Gescheitere zu halten. Sollten seine Maßnahmen gegen die deutsche Seesperre-Erklärung und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen etwa überhaupt nur einen indirekten Zweck gehabt haben? Das Wort „Bluff" ist zwar in England gewachsen, aber in Amerika großgezüchtet worden. — Die Londoner „Times" meldet nun aus Neuyork, man sehe in Amerika jetzt ein, daß die Aufforderung des Präsidenten an die Neutralen bei den europäischen Neutralen nicht viel Erfolg haben werde. Auch die Entrüstung unter den lateinischen Völkern Amerikas werde vermutlich akademischer Natur bleiben. Die Absicht des Präsidenten, Deutschland durch einen moralischen Druck ohne Krieg zur Einsicht seines Unrechts zu bringen, scheint also mißglückt zu sein.

Amerika rüstet seit Monaten für den Krieg.

Amsterdam, 8. Februar. (Eig. Drahtbericht der „Post".) Das amerikanische Eisenfachblatt „Iron-Age" macht in seinem Wochenbericht vom 7. Februar über die Lage des Eisenmarktes eine wichtige Enthüllung, das Blatt gibt offen zu, daß die Regierung der Vereinigten Staaten schon seit Monaten Kriegsbestellungen an eine Anzahl von Werken, hauptsächlich Geschützfabriken erteilt hat, und daß diese Bestellungen erst jetzt, nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zutage treten, nachdem sie die ganze Zeit über von den beteiligten Unternehmungen verschwiegen worden sind.

Dem Elend französischer Gefangenschaft entflohen.

Ein aus französischer Gefangenschaft nach New York entflohener deutscher Offizier befand sich nach seiner Gefangennahme mit etwa 7—8 Mann auf dem Abtransport in den ersten französischen Gräben, die durch überaus starkes Maschinengewehrfeuer von deutscher Seite bestrichen waren. Da er französisch sprechen konnte, ging er den Mannschaften voran. Ihnen begegnete ein französischer Hauptmann, der seinen Revolver zog und dem deutschen Offizier befahl, mit seinen Leuten sofort den Graben zu verlassen und in das Maschinengewehrfeuer hinauszugehen. Als dieser widersprach, setzte der französische Offizier ihm den Revolver vor den Kopf mit den Worten: „Wenn Sie nicht sofort den Befehl weitergeben, sind Sie ein Mann des Todes und Ihre Kameraden mit ihnen." So mußte er den traurigen Befehl geben. Kaum außer Deckung, wurden gleich einige Deutsche verwundet. Der Offizier nutzte die Gelegenheit aus und rannte nach dem deutschen Graben zu. Die Franzosen schossen hinter ihm her. Unverletzt konnte er sich jedoch zunächst in einen Granatsprengtrichter retten, in den nach kurzer Zeit auch noch zwei von seinen Leuten kamen. Sobald das deutsche Feuer nachgelassen hatte, wurden sie wieder von den Franzosen hervorgeholt und aufs Neue als Gefangene abgeführt.

Auf dem Wege zum Gefangenenlager waren sie den ärgsten Beschimpfungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Einmal erhielt der Offizier ohne Grund einen Kolbenschlag auf den Kopf. Daneben hagelte es ungezählte Fußtritte. Geld, Uhren und alle sonstige Habe wurde den Gefangenen gestohlen, die Knöpfe von den Uniformen als „souvenirs" (Erinnerungen) abgetrennt. Helme, Mützen usw. verschwanden nach und nach. Lediglich dank seinem energischen Auftreten wurde der Offizier selbst als einziger hiervon verschont. Zwei Tage lang gab es nichts zu trinken und so gut wie nichts zu essen. Im Lager La Pallice, wohin sie später gebracht wurden, war die Behandlung in jeder Hinsicht menschenunwürdig. Weder Oefen noch Stühle, nicht einmal ein Tisch oder eine Bank war vorhanden, Strohsäcke auf feuchter Erde bildeten das einzige Mobiliar, darüber als Decke ein den Regen völlig durchlassendes Dach. Für 1200 Mann mußten etwa sieben Wasserhähne ausreichen. Die Abortverhältnisse waren himmelschreiend. Dazu täglich harte und ungerechte Bestrafungen.

Selbstverständlich hat die deutsche Regierung sofort auf Abhilfe gedrungen. Die kühne Flucht dieses Offiziers ist wieder ein Beispiel dafür, daß selbst die unmenschlichen Leiden französischer Gefangenschaft deutschen Wagemut und Unternehmungsgeist nicht zu brechen vermögen.

Letzte Nachrichten.

Originaltelegramme und telephonische Nachrichten des „Ramslauer Stadtblattes."

WTB. Berlin, 11. Februar. Unter den am 9. Februar als versenkt gemeldeten sieben Damp-

fern und drei Segelschiffen befanden sich zwei Dampfer, die mit Eisenerz beladen waren, je einer mit einer Ladung Weizen bezw. Nüssen, einer, der Grubenholz für England an Bord hatte. Von den Segelschiffen führten zwei Lebensmittel nach England. Weiterhin wurden versenkt zehn Dampfer und dreizehn Segelschiffe von insgesamt 32 000 Tonnen, sowie acht Fischdampfer.

WTB. London, 11. Februar. Der Herzog von Norfolk ist gestorben.

WTB. Bern, 11. Februar. Botschafter Gerard ist heute abend hier eingetroffen.

WTB. Kopenhagen, 11. Februar. Georg Brandis teilt in Politiken mit: Die Newyork Times befragen mich in einem Telegramm vom 30. Januar, das erst am 4. Februar in meinen Besitz kam, über meine Meinung zur Friedensnote Wilsons. Obgleich die Lage seit Absendung des Telegramms eine ganz andere geworden ist, konnte ich es nicht ohne Antwort lassen. Ich antwortete, die Losung Wilsons, Frieden ohne Sieg, ist genial. Hätte er jedoch nach dem Vorbilde Washingtons sofort allen Bürgern der Vereinigten Staaten verboten, irgend einer kriegführenden Partei Waffen und Munition zu geben oder zu verkaufen, so wäre der Frieden schon längst wieder hergestellt. Geniale Losungen sind gut, Taten jedoch besser.

WTB. Kopenhagen, 11. Februar. Berlinske Tidende zufolge teilt Birkhewija Wjedomosti mit, daß in der letzten Sitzung des Budgetausschusses der Duma über die deutsche Wareneinfuhr nach Rußland verhandelt wurde. Man kam zu der Ansicht, daß auch zukünftig ein Teil der russischen Wareneinfuhr aus Deutschland bezogen werden müsse.

WTB. Kopenhagen, 11. Februar. Politiken zufolge wird an der hiesigen Börse von morgen ab die Notierung von Obligationen wieder zugelassen. Die Aktienbörse wird erst frühestens in einer Woche wieder eröffnet.

WTB. Kopenhagen, 11. Februar. Infolge der schweren Eishindernisse wird die Fährenverbindung zwischen Gedser und Warnemünde zur Zeit nur dreimal wöchentlich ausgeführt.

Lokales.

?? Ramslau, 12. Februar. (Bürgerverein.) Am 8. d. Mts. hielt der Bürgerverein seine statutengemäße Generalversammlung im Spätlich'schen Lokale ab. Der zweite Vorsitzende, Herr Rentier Posselt, begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste, von letzteren insbesondere den Landratsamtsverwalter Herrn Regierungsassessor Dr. Sayur, worauf er die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser eröffnete, in das begeistert eingestimmt wurde. — Als der Jubelruf verklungen, erstattete der Schriftführer Herr E. Lehmann den Jahresbericht pro 1916. Demselben zufolge betrug die Mitgliederzahl am Schluß des vergangenen Jahres 167. Durch den Tod verlor der Verein 7 Mitglieder, zwei von ihnen, die Herren R. Grüger und Tuch sind auf dem Felde der Ehre gefallen. — Der Müllabfuhr gehören 144 Mitglieder an. Die Einrichtung hat sich längst als eine große Annehmlichkeit erwiesen, und gewiß dürfte es niemanden, der sich ihr angeschlossen, geben, der sie missen möchte, zumal in der gegenwärtigen Jahreszeit. — Im Laufe des Jahres hielt der Bürgerverein 1 Generalversammlung und 5 Vorstandssitzungen ab; außerdem vereinte eine Kinovorstellung im Grimm'schen Saale die Mitglieder mit ihren Angehörigen. — Im Anschluß an den Jahresbericht ehrten die Anwesenden das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — Laut Kassenbericht des Kassierers Herrn Rentier Fuhrig weist die Jahresrechnung der Vereinskasse sowohl wie durch Müllabfuhrkasse einen ansehnlichen Bestand auf. — Dem Rechnungsleger wurde, da die Revisoren, die Herren Drogeriebesitzer Grimm und Kaufmann Friedrich, alles in bester Verfassung vorgefunden, Entlastung erteilt und ihm für gehabte Mühewaltung vom Vorsitzenden bester Dank abgestattet. — Hierauf hielt der Stadthaupt- und Sparkassenkontrolleur Herr Sprenger einen Vortrag über den bargeldlosen Verkehr. In leicht verständlicher Weise führte er bei ungeteilter Aufmerksamkeit der Anwesenden aus, daß die Förderung des bargeldlosen bezw. Ueberweisungsverkehrs ein wichtiges Mittel sei zur Kräftigung des Standes der Reichsbank und damit unserer Währung. Wer bei den veralteten Zahlungsgewohnheiten verharre, schädige nicht nur sich selbst, sondern auch die Allgemeinheit, wie er dies überzeugend nachwies. — Der bargeldlose Verkehr sei in Deutschland, das doch sonst auf allen Gebieten andern Ländern vorangehe, noch viel zu wenig bekannt und eingeführt. Daß durch den bargeldlosen Verkehr dem Vaterlande sehr genützt werde, daß der einzelne vor Verlust des Geldes durch Diebstahl, Feuer usw. bewahrt bleibe und daß das bei der Sparkasse oder Bank liegende Geld noch Zinsen bringe, das alles müsse zur allseitigen Förderung des bargeldlosen Verkehrs beitragen. Das Bestreben des bargeldlosen Ausgleichs müsse Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden. Gewissermaßen als Zusammenfassung seiner Ausführungen beantwortete der Vortragende am Schluß noch nach einer Broschüre von Cremer die Fragen: „Was ist eine Ueberweisung?“ „Was wird mit der Einführung des Ueberweisungsverkehrs bezweckt?“ und „Wem bringt dieser neue Zahlungsverkehr Nutzen?“ — Herr Sprenger teilte darauf mit, daß am 1. April d. Js. auch bei der hiesigen Stadtsparkasse der bargeldlose Verkehr bezw. der Ueberweisungsverkehr eingerichtet werde, und empfahl allen von dieser Einrichtung einen recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. — Bei der Aussprache über das Gehörte beantwortete der Vortragende noch verschiedene aus der Versammlung gestellte Fragen, wodurch er viel noch zum besseren Verständnis der Sache beitrug. Insbesondere zeigte er auf Wunsch, in welcher Weise sich der bargeldlose Verkehr abspielt. — Einige Herren aus der Versammlung teilten mit, daß sie sich bei der Stadtsparkasse ein Konto bereits hätten eröffnen lassen und baten die Anwesenden, ihrem Beispiel zu folgen. — Nachdem der Vorsitzende Herrn Sprenger für den lehrreichen, zeitgemäßen Vortrag gedankt, erfolgte noch eine Aussprache über einige Fragen der Müllabfuhr. — Hiermit war die Tagesordnung erledigt. — Nun erhielt Landratsamtsverwalter Herr Dr. Sayur das Wort. Er habe sich die Ehre gegeben und sei in der Versammlung erschienen, um zu erfahren, wie seine in der Lebensmittelversorgung getroffenen Anordnungen in der Bürgerschaft aufgenommen worden seien. Es läge ihm viel daran, in dieser wichtigen Sache die Meinung der Bürgerschaft zu hören, mit der er stets gern Fühlung haben möchte. Die Anwesenden möchten daher, er bitte darum, sich freimütig über die Sache aussprechen, damit er erfahre, ob er das Richtige getroffen habe oder ob nach ihrer Meinung vielleicht manches noch zweckdienlicher hätte geschehen können; auch bitte er, bezügliche Wünsche zu äußern, die er in Erwägung ziehen wolle. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in nächster Zeit in der Lebensmittelfrage noch eine größere Opferwilligkeit vom deutschen Volke werde gefordert werden; er zweifle nicht, daß ein jeder auch noch neue Opfer gern bringen werde. Es gelte ja, wie ein jeder wisse, auch wirtschaftlich voll und ganz durchzuhalten, so daß auch in dieser Hinsicht die Vernichtungspläne unserer Feinde zuschanden werden. — Die gewünschte Aussprache zeigte, daß die Maßnahmen des Herrn Landratsamtsverwalters Dr. Sayur in der Lebensmittelversorgung vollste Anerkennung und ungeteilte Zustimmung fanden.

„Auch zu Hause muß dieser Krieg mit allen Mitteln geführt werden; eine der vornehmsten Pflichten der Zuhausegebliebenen muß heute die Ablieferung alles in ihrem Besitz befindlichen gemünzten und ungemünzten Goldes sein.“

— Am Freitag abend sprach im Volksbildungsverein die Griechin Frau Harikleia Karopulos über Griechenland. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Vortragende, die in griechischem Gewande auftrat, sprach in gutem, fließenden Deutsch — wenn auch mit fremdländischer Klangfarbe — und mit starker innerer Anteilnahme.

In der Einleitung verbreitete sie sich über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse ihrer Heimat, über die Erpresserpolitik der Entente, über die Sympathie des größten Teiles ihrer Landsleute und ihres Königs für Deutschland und über den blinden Deutschenhaß des einstigen Volksheros, jetzigen Volksverräters Venizelos, dessen Losung heiße: „Lieber mit Frankreich untergehen, als mit Deutschland triumphieren!“ Nach diesem politischen Ueberblick stellte sich die Dame vor und gab einen kurzen Abriß ihres Lebens- und Bildungsganges. Dann kam der eigentliche Vortrag über „Land und Leute Griechenlands“, welcher von prachtvollen, selten klaren Lichtbildern begleitet war. Wir gingen mit der Rednerin im Geiste von ihrer engeren Heimat Patras aus, besuchten die ewig denkwürdigen Stätten des Landes, verweilten bald in dem alten Hellas und erwachten bald wieder in dem neuen Griechenland. Der Glanzpunkt der Reise war das alte und das neue Athen. Im Wardariale Mazedoniens verließ uns dann die Führerin mit dem Wunsche, daß General-Feldmarschall Mackensen auch bald Griechenland aus den Händen der Franzosen und Engländer befreien möge. Auf ihn hoffe das bedrängte Land.

Der Abend bot einen reinen und edlen Genuß. Der Eindruck, den er jedoch hinterließ, war ein weher, überdachte man das Geschick dieses herrlichen Landes in Vergangenheit und Gegenwart. Wie sagt doch Helena zu Faust?: „Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir: Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.“

Eine Mahnung für Reisende.

Zur Bekämpfung der Spionage werden bekanntlich die Reisenden in den Zügen während der Fahrt durch besondere Beamte kontrolliert. Trotzdem verfäumen noch immer deutsche Reisende im Inlande — vor allen Dingen die Damen — sich vor Antritt mit Ausweispapieren zu versehen. Sie setzen sich dadurch unliebsamen Weiterungen aus und laufen Gefahr, auf dem nächsten Bahnhof so lange festgehalten zu werden, bis Rückfragen an ihrem Wohnort die einwandfreie Feststellung ihrer Person ermöglicht haben. Wir weisen erneut unsere Leser auf das Bestehen dieses Eisenbahnüberwachungsdienstes hin und empfehlen dringend, auch bei der kleinsten Reise Ausweispapiere mitzunehmen. Am geeignetsten ist ein behördlicher mit Lichtbild und Personalbeschreibung versehener Ausweis, es genügen aber unter Umständen auch andere behördliche Ausweise und Bescheinigungen, die über die Person des Reisenden Auskunft geben, wie z. B. Postausweis und Radfahrkarte, soweit ihre Gültigkeit noch nicht abgelaufen ist. Geschäfts- und Visitenkarten sind dagegen kein genügender Ausweis.

— Der stellv. Kommandierende General des 6. Armeekorps und die Kommandanten der Festungen Breslau und Glatz geben folgende Anordnung bekannt:

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1. Verboten sind folgende Anzeigen in der Tages- und Fachpresse, sowie in den periodisch erscheinenden Zeitschriften und Zeitungen ohne Rücksicht darauf, ob kriegs- oder privatwirtschaftliche Betriebe in Frage kommen:

I. Anzeigen unter Chiffre oder Deckadresse, soweit sie

a) der Anwerbung gewerblicher männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte, einschließlich der Werkmeister und Vorarbeiter dienen,

b) Stellungsgesuche männlicher oder weiblicher Arbeitskräfte enthalten.

Ausgenommen von dem Verbote sind Anzeigen, die kaufmännische, technische und wissenschaftliche Angestellte (in weiterem Sinne), den Neueintritt von Lehrlingen (männlichen oder weiblichen), Hauspersonal jeder Art und landwirtschaftliche Arbeitskräfte betreffen.

Die Angabe nicht gewerbsmäßiger Arbeitsnachweise, zu denen auch die Deutsche Arbeiterzentrale gehört, ist nicht als Deckadresse anzusehen. Gewerbsmäßige Arbeitsnachweise bedürfen, falls sie ihren Namen als Anzeigenunterschrift benutzen wollen, der Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde.

II. Anzeigen jeder Art, in denen,

a) ein Hinweis auf hohe Löhne oder besondere Vergünstigungen (freie Reise, gute Verpflegung, Urlaub usw.) enthalten ist,

b) eine Zusage auf Befreiung oder Zurückstellung vom Heeresdienst oder auf Stellung eines entsprechenden Antrags des Arbeitgebers gegeben wird,

c) von Arbeitsuchenden Zurückstellung vom Heeresdienst angestrebt wird.

III. Anzeigen, in denen Arbeit im neutralen oder feindlichen Ausland angeboten oder gesucht wird.

IV. Anzeigen, die einen direkten oder indirekten Hinweis auf das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst enthalten, soweit sie nicht von Kriegsamt oder Kriegsamtsstellen ausgehen oder genehmigt sind.

§ 2. Anzeigen in den Zeitungen usw. gleichzuachten sind in den Fällen des § 1, Plakate, Flugblätter (Handzettel) sowie vervielfältigte Werbeschreiben jeder Art.

§ 3. Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt oder zu ihrer Uebertretung auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 4. Die Ziffern I 4, 5 und II 3,4 der Verfügung vom 19., 22. und 25. 10. 1916 — II g Nr. 203/10. 16 —, sowie die Verfügungen vom 4. 12. 1916 — II g Nr. 470/11. 16 — und vom 6. 1. 1917 — II g Nr. 21/1. 17 — werden aufgehoben.

§ 5. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Bildertafel verstorbener Kriegsteilnehmer.

Die den Ortspolizeibehörden (Polizeiverwaltungen in den Städten, Amtsvorstehern auf dem Lande) vor einiger Zeit überwiesenen Bildertafeln unbekannt verstorbener Kriegsteilnehmer sind in der Oeffentlichkeit noch nicht genügend bekannt.

Die Feststellung der unbekannten Toten ist erwünscht. Angehörige usw. vermißter Kriegsteilnehmer werden daher auf diese Bildabdrucke erneut aufmerksam gemacht. Sie können auch bei allen militärischen Kommandobehörden, Garnison- und Bezirkskommandos, Ersatztruppenteilen, Lazaretten usw. eingesehen werden, denen sie mit der Verlustliste Nr. 667 zugegangen sind.

— Der Herr stellv. Kommandierende General hat für den Grenzbezirk (Zollgrenzbezirk) der Kreise Kreuzburg, Rosenberg und Lublinitz des Regierungsbezirks Oppeln eine besondere Personenkontrolle angeordnet, nach der jede über 14 Jahre alte Person, die in dem bezeichneten Grenzbezirk ihren Wohnsitz oder Aufenthalt hat, einen mit dem Lichtbild des Inhabers versehenen Personalausweis besitzen muß. Die Ausstellung dieser Ausweise wird demnächst durch ein besonderes Kommando des stellv. Generalkommandos in Gemeinschaft mit den Ortspolizeibehörden erfolgen. Die Verpflichtung, sich einen derartigen Personalausweis zu beschaffen, haben aber auch alle diejenigen Personen, die in den vorbezeichneten Grenzbezirk auch nur zum vorübergehenden Aufenthalt einreisen wollen, z. B. Geschäftsreisende usw. Diese Personen haben den Personalausweis bei dem für den Zielort zuständigen Landratsamt auf der Durchreise zu beantragen und hierzu zwei übereinstimmende Lichtbilder vorzulegen. Für deutsche Reichsangehörige kann anstelle des Personalausweises ein gültiger Reisepaß oder ein von ihrer Heimatsbehörde ausgestellter mit Lichtbild versehener Personalausweis treten.

Noch immer Jammerbriefe.

In Frankreich, aber in deutscher Sprache gedruckt, ist eine Zeitung aus den Lüften in die deutschen Schützengräben und hinter die Front geflogen, die in höhnischer Freude eine Blütenlese deutscher Jammerbriefe darbietet, die deutsche Frauen an die Kämpfer an die Front geschrieben haben. Die Briefe sind keineswegs erfunden, sondern tragen den Stempel der Echtheit an sich. Die Zeitung will dadurch den urkundlichen Nachweis liefern, daß die wirkliche Lage in Deutschland alles andre als so rosig sei, wie sie die deutsche Presse darzustellen beliebe, sondern daß wir in Wirklichkeit völlig am Hungertische nagen. Und mancher dieser Briefe sind so, daß man sich in der Seele der Schreiberin schämen muß.

Kann es eine deutlichere Mahnung geben als diese Zeitung: „Schreibt ihr lieben deutschen Frauen keine Jammerbriefe an die Front!“? Ihr spielt dem Feinde gefährliche Waffen in die Hand. Ihr werdet zu Vaterlandsverrätern. Aus verlassenen Schützengräben, aus den Taschen Gefangener oder Gefallener können solche Briefe, wie man sieht, in Feindeshand geraten. Den Mut und die Kampfesfreudigkeit unserer Tapferen könne solche Klagetöne über den Druck der Teuerung völlig untergraben, besonders wenn sie der frische Unmut irgend einer augenblicklichen niedergedrückten Laune eingibt. Wie ein Schlag auf den Kopf hat ein solcher Brief einmal auf einen bisher tapferen Kämpfenden gewirkt. Er fiel als Opfer unbegreiflicher Unachtsamkeit und man fand in seiner Tasche einen eben angekommenen Klagebrief seiner Frau.

Lernt doch, ihr deutschen Frauen, Heldinnen auch im Schweigen werden, lernt, wenn es sein soll, leiden ohne zu klagen! Gedenkt der viel größeren Lasten, die die Euren an den Fronten für Euch tragen, und stärkt sie darin, statt ihr Herz mit Sorgen um euch daheim zu beschweren! Denkt der Mütter, Frauen, Bräute, die ihr Liebstes geopfert haben!

Will das Herz im Klagen über die böse Zeit sich ergießen, macht eure Sorgen zu Gebetsbriefen in Gott, der eine sorgenlösende Antwort geben wird, die ganz anders lautet, als die Antwort der französischen Zeitung. Sein Brief an die zuversichtlichen Frommen bringt die Zusage des Psalms: „Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit, und in der Teuerung werden sie genug haben.“ Den weichmütigen Klageseelen aber gilt das herbe Tadelwort: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Darum wollen wir Helden und Heldinnen sein, bis aus dem Funken, von Herz zu Herz erfacht, statt zu erlöschen, helle Glut lodert.

Für die hier einzurichtende Mutterberatungsstelle wird eine

Wohnung von zwei Zimmern und Küche

im Erdgeschoß gesucht. Angebote mit Angabe des Mietspreises werden baldigst erbeten.

Namslau, den 12. Februar 1917. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Ich beabsichtige, die Nutzung der Jagd des 5. gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Stadt Namslau an den Kaufmann Erich Ploschke in Namslau vom 1. Juli 1917 bis 1. Juli 1923 freihändig zu verpachten.

Die Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang vom 16. d. Mts. ab im Geschäftszimmer des Magistrats hierselbst während der Dienststunden öffentlich aus.

Etwaige Einsprüche gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen müssen während der Auslegungsfrist beim Kreis-Ausschuß hierselbst erhoben werden.

Namslau, den 8. Februar 1917. **Der Jagdvorsteher.** Schulz.

Die Ausgabe von Petroleumbezugscheinen

an Landwirte, Heimarbeiter und Minderbemittelte der Stadt Namslau erfolgt für Monat Februar

am Mittwoch, den 14. d. Mts.

in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1/2 1 Uhr nachmittags im Kreisausschußbüro (Zimmer 4).

Minderbemittelte haben die vom Magistrat (nicht Ortsausschuß) ausgestellte Nahrungsmittelausweiskarte im Kreisausschußbüro vorzulegen.

Namslau, den 8. Februar 1917. **Der Kreisausschuß.**
Sayur, Landratsamtsverwalter.

Eierverkauf.

Der Verkauf von Eiern an die Verbraucher erfolgt nach wie vor durch die Butterverkaufsstellen. Auf einen Markenabschnitt entfällt bis auf weiteres ein Ei.

Namslau, den 9. Februar 1917. **Der Vorsitzende des Kreisausschusses.**
Sayur, Landratsamtsverwalter.

Kohle für Minderbemittelte.

Die **Kohlenkarten** für Minderbemittelte sind jetzt wieder **in voller Höhe** einlösbar. Die Ausgabe der Kohlen erfolgt Montags und Donnerstags von 9—11 1/2 Uhr vormittags.

Namslau, den 10. Februar 1917. **Der Vorsitzende des Kreisausschusses.**
Sayur, Landratsamtsverwalter.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Reichskanzlers findet am 15. Februar d. Js. eine Aufnahme der Vorräte an Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer, sowie Hülsenfrüchte aller Art, mit Ausnahme von Wicken und Lupinen, statt.

Die Aufnahme erstreckt sich auf alle landwirtschaftlichen Betriebe, auch die Selbstversorger sind mit einbegriffen. Sie soll die Vorräte erfassen, die sich mit Beginn des 15. Februar 1917 im Gewahrsam der zur Anzeige Verpflichteten befunden haben.

Zur Aufnahme der Vorräte und wahrheitsgemäßen Anzeige der vorhandenen Vorräte sind die Betriebsinhaber oder ihre Vertreter verpflichtet. Sie haben die erforderlichen Angaben den von uns mit Feststellung der Vorräte Beauftragten wahrheitsgemäß zu machen und die Richtigkeit der Angaben durch eigenhändige Unterschrift in der ihnen vorgelegten Liste zu bescheinigen.

Wir bemerken hierbei noch besonders, daß die von uns beauftragten Beamten und Vertrauensleute befugt sind, zur Ermittelung richtiger Angaben Vorrats- und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte der obengedachten Art zu vermuten sind, zu durchsuchen und die Geschäftspapiere und -bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

Wer wissentlich unrichtige Angaben macht oder die Durchsuchung oder die Einsicht der Geschäftspapiere verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre **und** mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Anmeldepflichtigen gehören oder nicht.

Wer fahrlässig unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Namslau, den 11. Februar 1917. **Der Magistrat.** Schulz.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am 7. Februar unerwartet unsern inniggeliebten Sohn, Bruder, Neffen, Schwager und Onkel, den

Wachtmeister

Paul Morawe

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Er starb den Tod fürs Vaterland an den Folgen eines Unfalles. Schmerzerfüllt zeigen dies an mit der Bitte um ein stilles Gebet

Ellguth, den 10. Februar 1917

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt in der Heimat am Mittwoch, Nachm. 2 Uhr.
Requiem in der Pfarrkirche zu Namslau am Donnerstag.

Herzlichen Dank für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Heimgange unserer teuren unvergesslichen Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der Auszüglerin

Frau Johanna Niebisch

geb. Reimann,

sowie dem Herrn Pastor Scholz für die trostreichen Worte am Grabe.

Ellguth, den 12. Februar 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Klebt „Kreuz-Pfennig-Marken".
Jeder Pfennig hilft die Wunden unserer Krieger heilen.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am 11. d. Mts. vorm. 9 1/4 Uhr aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzuberufen unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Gross- und Urgrossmutter und Tante, die

verw. Frau Gutsbesitzer

Henriette Rabe

geb. Kirsch

im 81. Lebensjahre.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Obischau, den 11. Februar 1917

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Donnerstag Nachm. 2 Uhr vom Trauerhaus H. Gottschalk.

Kleine Anzeigen
bitten wir zwecks Vereinfachung des Geschäftsbetriebes **bald** bei der Aufgabe zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle des Namslauer Kreis- und Stadtblattes.

Durch den Selbstverlag des Königlichen Steuersekretärs **A. Lachmund** in **Breslau I,** Postfach, oder durch die **Buchhandlung O. Opitz, Namslau** sind zu beziehen folgende

praktische Ratgeber:

1. **„Besitzsteuer"** Preis **2,00** Mk., Nachnahme **2,40** Mk.
2. **„Kriegssteuergesetz"** „ **2,00** „ „ **2,40** „
3. **„Warenumsatzstempel"** „ **1,60** „ „ **1,80** „

mit vielen praktischen Beispielen.

Auf der **Domäne Schwirz,** Kr. Namslau deckt der Halbbluthengst

„Der Lothse" (Glanzrappe)

fremde Stuten zu 20 Mk. Deckgeld, 1 Mk. Stallgeld. **Deckzeit vormittags 8—9 Uhr, nachmittags 4—5 Uhr.**

Warenregale

werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Größenangaben und Preis unter **Z. 400** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Feldpostkartons, Briefe u. Karten

zu haben in der

Opitz'schen Buchhandlung.

Steinschläger bald,
Dränagearbeiter

nach Eintritt des Tauwetters finden lohnende Beschäftigung bei

Rossa in Lankau.

Gegen

Frost u. spröde Haut

Mia-Vera-Creme
Kombella- „
Zuckooh- „
Boran- „
Frost- „
Aok- „

Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Ein Ring

gefunden. Abzuh. b. **Reibnitz,** Krakauerstr. 10.

Ein Geldbeutel mit Inhalt

von einer armen Frau verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben bei Kaufmann **Melzer** abzugeben.

Suche für meine Drogenhandlung und Mineralwasser-Fabrik

einen Lehrling

zum Antritt per 1. April und

einen Haushälter

zum Antritt per 1. März oder 1. April.

Carl Grimm,
Hohenzollern Drogerie.
Namslau, Krakauer-Straße Nr. 11.

Suche bald ein **älteres Stubenmädchen,** sowie mehrere **Mädchen zu Alleindienst.**

Thomas Stannek, gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Namslau, Peter Paulstraße 6. Telephon 280.